

Solidarität

Drei Tage dauert er nun an, der „Lock-down light“, das zweite Herunterfahren des öffentlichen Lebens in unserem Land. Theater, Kinos, Sportstätten und die Gastronomie sind geschlossen, in den nächsten vier Wochen wird das dort sonst übliche Leben fehlen. Als die Maßnahmen in der vergangenen Woche verkündet wurden, war es den Politikerinnen und Politikern anzumerken und anzusehen, dass ihnen die getroffenen Entscheidungen ganz sicher nicht leichtgefallen sind. Da gab es tiefe Sorgenfalten in den Gesichtern. Ich bin wirklich dankbar dafür, dass es Menschen gibt, die sich dieser Verantwortung stellen und sie dann auch besonnen wahrnehmen.

Ja, es gibt sicherlich Punkte, die zu kritisieren sind. Aber das ist bei jeder Entscheidung so, die unter hohem Druck getroffen werden muss und deren Auswirkungen in jedem Fall weitreichend, aber eben im Zeitpunkt der Entscheidung nicht final kalkulierbar sind. Wie dem auch sei – Kritik ist erlaubt, in einer Demokratie, wie der unseren sogar gewünscht und notwendig, um gesellschaftliche Veränderungen in Gang zu setzen und daran mitzuwirken. Völlig fehl am Platz sind allerdings persönliche Anfeindungen und Bedrohungen gegen diejenigen, die in den Regierungen, Behörden, Parlamenten und Verwaltungen ihren Dienst tun. Wer Galgen mit Politikerbildern durch die Straßen trägt, wie am vergangenen Wochenende wieder zu sehen war, oder im Schutz der Anonymität der sozialen Netzwerke zu Gewalt aufruft, der hat den gemeinsamen Boden unseres Miteinanders verlassen.

Es muss doch vielmehr in den kommenden Wochen unsere gemeinsame Aufgabe sein, so durch diese Zeiten zu kommen, dass wir das Virus soweit irgend möglich zurückdrängen, gleichzeitig aber darauf achten, dass der wirtschaftliche Schaden so gering wie möglich bleibt, insbesondere doch aber, dass Menschen bei alledem nicht unter die Räder geraten.

Es droht wieder schmerzhaft Einsamkeit, weil viele soziale Kontakte nicht mehr möglich sind. Der Besuch in Krankenhäusern, Alten- und Pflegeheimen ist nur noch stark eingeschränkt erlaubt. Die Angst vor Ansteckung lässt Menschen seltener als sonst ihr zu Hause überhaupt verlassen. Ich denke, dass wir nun alle gefordert sind, einander gute Wegbegleiter zu sein, Kontakte zu halten oder wieder aufleben zu lassen, gerade zu den Menschen, die besonders betroffen sind. Das geht ohne großen Aufwand – durch ein Telefonat, einen Brief, eine E-Mail. Gerade jetzt im November mit seinen auch schweren und dunklen Tagen, kann so etwas wirklich segensreich sein.

Paulus schreibt: „Einer trage des anderen Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.“ Das klingt so groß, doch es sind eben auch und gerade die vielen kleinen Schritte der Solidarität, die uns in der richtigen Richtung beständig und sicher nach vorne bringen. Jetzt ist die Zeit, das wieder einzuüben – mit Gottes Hilfe und in Jesu Namen. Amen.